

# Bei den Mauren

von Heinz Emmenegger

- 5 Die Braut kommt mitten in der Nacht in unser Zelt, das Gesicht dunkel und unkenntlich wie die unbeleuchtete Luft darum herum, das Kleid weiss, das letzte Licht tragend. Sie bereitet Tee zu und schweigt. Wir trinken drei Aufgüsse. Des Mauretaniens Leidenschaft ist der Tee und die Zubereitung durch die Frau eine diskret erotische Darbietung. Ein paar Tage später wird
- 10 sie von den Freundinnen der Braut versteckt, danach von den Freunden des Bräutigams in einem schwarzen Gewand gefunden, vom Ross herab dem Schwiegervater vors Zelt gelegt und von der Schwägerin mit Milch begossen werden.
- 15 Die Schule ist sechs Kilometer entfernt. Draussen weht morgens ein starker Wind, der die Luft mit Sand füllt und die Sicht einschränkt. So liesse es sich leicht verirren. Das Dorf aber lässt niemanden allein, auch nicht beim Gang in die Büsche, um jenes Geschäft zu erledigen, dessen Ausübung der dauernde Teekonsum auf einmal pro Woche eindickt. Diese Büsche, holzige
- 20 Stengel mit fleischigen, grossen Blättern, liegen 800 Meter vom Dorf entfernt. Dazwischen ist, im Januar, drei, vier Monate nach der Regenzeit, alles abgefressen und bildet eine grosse, rund ums Dorf herum abfallende Fläche, bedeckt mit Kot von Kühen, Eseln, Schafen, Ziegen, Hunden, Hühnern, die ja alle keinen Tee trinken.
- 25 Es folgen zum ausgetrockneten Bachbett hin die abgeernteten Äcker, die während der Regenzeit von mit niedrigen Dämmen leicht gestautem Wasser getränkt worden sind. Doch jetzt findet sich Wasser erst fünf Kilometer entfernt in vier Meter Tiefe. Es wird mit Eimern geschöpft, Vieh und
- 30 Menschen von Hand zugeführt oder in Kanister gefüllt, um auf Eselsrücken ins Dorf zu gelangen. Dazwischen weidet das Vieh das dünne, trockene auf dem sandigen Boden liegende Gras ab. So gibt es immer nur Fleisch und Getreide zu essen. Kleine Gärten, von den Frauen angelegt und handweise bewässert, geben bloss eine Ahnung davon, was Salat, Gemüse und Früchte
- 35 wären.
- Und das Wasser wird nicht mehr, immer tiefer muss gegraben werden. Entweder sind es grosse, ungesicherte Löcher, die eine erste saisonale Wasserschicht in ein paar Meter tief anzapfen oder einige dutzend Meter
- 40 tiefe mit Aesten oder Zement armierte Brunnen. Auch die Bäume werden nicht mehr, viele wurden zu Brennholz. Die Menschen sind sich der Problematik bewusst und schätzen zumindest jeden der wenigen verbliebenen Bäume in der nächsten Umgebung, die alle eine Geschichte haben. Doch kochen müssen sie trotzdem, immerhin gibt es ein paar
- 45 Gasflaschen im Dorf und verbrannt wird zuerst Buschwerk.
- Das Wasser kommt mächtig, wenn es kommt und wirft noch als Regentropfen vom Wind getrieben ganze Häuser um. So leben die meisten Dorfbewohner neben den Fundamenten ihrer zerstörten Heime in Zelten.

50 Um sie wieder aufzubauen, bräuchten sie dasselbe Element, das sie zerstört  
hat, viel Wasser für die Ziegelsteinproduktion. Das Zelt ist den  
Halbnomaden ganz recht. Ziemen aber würde sich für Mauren ein hässlicher  
Backsteinkubus. Für mein Auge die beste und schönste Lösung ist die  
gemütliche, afrikanische Rundhütte, die aber nur als Kompromiss und  
55 Notbehelf gebaut wird.

Es gibt keine Strasse, keinen Strom, keinen Motor, kein Schreibpapier,  
keinen Radio und keinen Fernsehempfang. Aber freundliche Menschen gibt  
es, die nach Sonnenuntergang im Dunkeln sitzen und lachen. Ausser Mond  
60 und Sternen bringt nur das kurze Aufleuchten von Taschenlampen etwas  
Licht. Deren Batterien bilden nach Gebrauch zwischen den Tierfladen den  
modernsten Abfall des Dorfes. Die grossen Kinder sammeln die runden  
Batterieabschlüsse, weil sie wie Münzen aussehen. Die kleinen Kinder aller  
Säugetiere schreien bei Sonnenuntergang gemeinsam; Menschenkinder,  
65 Kuhkinder, Ziegenkinder, Schafkinder, alle schreien eine Viertelstunde lang,  
dann ist es dunkel und ruhig.

Es gibt fast keine Bilder im Dorf. Bilder aus meiner Welt sind schwierig zu  
verstehen und werden nicht immer richtig herum gehalten. Doch es gibt  
70 nicht keine Bilder. Die Bilder dieser Welt erzählen sich mündlich in  
weichem Arabisch, einem schon afrikanischen Arabisch, einem  
freundlichen, friedfertigen, gutwilligen Arabisch, dem Hassania.  
Erzählbilder in Mauretaniern erhalten einen Rahmen, das Protokoll. Die  
Begegnung zweier Mauretaniern beginnt mit einem emotionslosen,  
75 monotonen und zuweilen mehr als eine Minute dauernden und ohne  
Augenkontakt gehaltenen Zustandsbericht über die familiären Verhältnisse.  
Erst nach diesem Protokoll schaut man sich in die Augen, erzählt alles  
nochmals frei, traurig oder fröhlich, berührt sich, debattiert, macht Witze,  
streitet nur kurz und sucht sofort die Versöhnung.

80 Gerne möchte ich Alkohol trinken und ausfällig sein, Schweinskoteletten  
verzehren und dumme Sprüche in meiner eigenen Sprache machen. Ich  
möchte nicht zusammen mit vielen andern Händen aus einem Topf essen,  
Couscous mit Händen kneten und in den Mund stopfen. Ich möchte meinen  
85 eigenen Teller, mein Besteck, mein Glas. Ich möchte nicht vernünftig leben  
wie mein maurisches Dorf und wie Mohamed es vorgetragen hat. Doch ich  
versuche ein Esel zu sein und gebe mich hin. Einen Esel sollte man den  
Europäern als Heilsbringer vorsetzen. Immerhin reiten Heilige ganz gern auf  
Eseln. Doch Esel sein, das wollte noch keiner.

90 Esel lieben Asphaltstrassen. Weg aus dem Dorf, 100 weglose und  
wellblechige Kilometer südöstlich in der Provinzstadt Kaeidi am  
Senegalfluss, wo es heisser und grüner ist, da hat es eine Asphaltstrasse.  
Alle Tiere queren diese Strasse, manche verrotten daneben. Esel aber gehen  
95 ihr entlang. Esel laufen brav am Strassenrand, nicht auf dem Kiesstreifen,  
nein, immer auf dem Asphalt laufen sie rauf und runter, hintereinander,  
allein, in wunderbarem Gleichmut. Nie mehr will Ich Schlechtes hören über  
Esel.

100 Schlechtes gibt es überall. Ich kultiviere es zusammen mit allen weissen  
Schafen Schlag auf Schlag als exakt gedrehte Schraubenwindungen,  
aufgedampfte Mikroprozessoren oder einer alt gewordenen Feuilletonkultur.  
Hier wird dem weissen und schwarzen Schaf für den ankommenden Gast  
der Hals aufgeschlitzt, Richtung Mekka, mit einem Anruf der Vergebung,  
105 um es eine Stunde später zu servieren, danach gibt es drei Runden Tee  
anstatt Kräuterlikör. Schlechtes wird auch berichtet vom Rinderbaron, der  
seine über 200 Rinder nicht an ein selber gegrabenes Wasserloch führt, wie  
es sich gehört, der aber nicht hören will, aus der Reihe tanzt, eine Familie  
führt, die zu viel Milch trinkt, was eigensinnig werden lässt, oha! Dabei sind  
110 wir Schweizer hoch angesehen, denn das Rote Kreuz und dessen Derivat,  
der Rote Halbmond, das kennt man bestens. Schlechtes berichtet wird auch  
vom Wolf, der die Schafe reisst und sich nicht aufspüren lässt. Früher gab es  
auch Löwen und begegnete man einem, war es angebracht, zülig und stolz  
wie ein Löwe seinen Weg an dem andern vorbei zu gehen. Und wenn der  
115 andere einem folgte, galt es, weiterhin unbeeindruckt bis ins nächste Dorf zu  
marschieren, da erwartete den falschen Löwen Tee, vielleicht ein Schaf und  
entspanntes Liegen und plaudern.

Stühle und Tische gibt es nicht, auch nicht in der Stadt, Loungen scheint mir  
120 deshalb von hier zu kommen und moderne Gitarrenmusik übrigens  
auch. Verblüffendes lässt sich als Festmusik hören, eine Art melodischer  
Freejazz mit Tamtam, Gitarre und etwas Karaoke im maurischen  
Hochzeitszelt. Einige machen einen Mitschnitt auf altersschwachen  
Kassettenrecordern mit ebenso alten Bändern, die sie nach jedem Stück neu  
125 spannen und justieren. Die weiten tanzenden Kleider in der schwach  
beleuchteten Nacht wirken wie Gespenster. Mein Auftritt macht mich  
weitherum berühmt in den Nachbardörfern, das ist schön.

Ganz Westafrika hat uns wohl mehr vermacht als uns bewusst ist und dies  
130 nicht nur freiwillig. Unfreiwillig war jedenfalls der Umweg des schwarzen  
Afrikas über den Atlantik, freiwillig jener der Herrschaft der weissen  
Mauren in Spanien. Hier im Festzelt schwarzer Mauren kommt es irgendwie  
zusammen.

135 Die Mauren und die Sklaverei. Das sagt man ihnen ja nach, sie hielten noch  
immer Sklaven, obwohl offiziell seit den Achtzigern verboten. Da liege ich  
bequem und gut versorgt unter freiem Himmel in einem Dorf von schwarzen  
Mauren, die vielleicht vor sehr langer Zeit selber Sklaven waren und vor  
langer Zeit die Seite wechseln konnten und Herren wurden. In der Stadt hält  
140 man sich Bedienstete. Karren ziehen und Dreckarbeit erledigen, das tun da  
nur Schwarze. Es sind oft Einwanderer aus Senegal und Mali und sicherlich  
auch ehemalige Sklaven oder deren Nachfahren, die noch nicht den Weg  
nach oben gefunden haben, nicht aus der Bedienstetenkaste wegkommen.  
Deren Herrschaften sind meistens weisse Mauren, die bewegen sich eine  
145 Spur zackiger und stolzer, sind etwas distanzierter und fahren die besseren  
Autos. Auf dem Land sind sie es, die überhaupt Autos besitzen, gute,  
geländegängige Autos, die man in meinem Dorf nie sieht. Doch ich hab es  
noch nicht durchschaut, die Schichtungen und Verwerfungen, sie sind  
komplexer als um sie nur mit Hautfarben und Automarken zu beschreiben.

150

Der Herr Professor, der die Maturaprüfungen in der Hauptstadt abnimmt, meinte zu meinem mauretanischem Freund Ibrahim, er solle mir alle Geheimnisse dieses wunderbaren Volkes zeigen. Das wird sicher noch dauern. Eines ist vielleicht, dass der Professor wie viele wichtige Leute der  
155 Technokratie im mauretanischen Staat nicht alteingesessenen Familien entstammt, denn diese wollten ihre Kinder lange Zeit nicht in eine moderne Schule schicken. Schule war was für Arme und Waisenkinder. Diese Kinder von Waisen und weniger angesehenen Familien sitzen nun in den Büros in Nouakchott, wie der Professor oder der Gouverneur von Nouakchott oder  
160 der Präfekt von Aleg, alles Herren aus armen maurischen Familien, doch in ihrer Jugend protegiert und gefördert von Ibrahims Vater, Patriarch eines Saheldorfes, der mit seiner herzenguten Frau ruhig und zufrieden im Zelt neben den Ruinen seines Hauses lebt.

165 Mein lieber Ibrahim, Prinz im Dorf, Grundstücksbesitzer in der Hauptstadt und in seinem Mauretanien überall von wohlwollenden Freunden und Verwandten umgeben, verträgt in der Schweiz Zeitungen, verdient kaum genügend Geld und kämpft mit den stumpfen Waffen des Halbanalphabeten gegen die sich schriftlich ausdrückende Schweizer Bürokratie, die in  
170 Mauretanien bei einem mündlichen Vorsprechen und unterstützt von einem kleinen Entgelt eigentlich viel effizienter funktioniert. "Kein Problem, ich kenne den Herrn, der..." so beschwichtigte er meine Bedenken zu diversen Ungereimtheiten in meinen Reisepapieren. Und tatsächlich, kein Problem.

175 Ich werde Ibrahim heim nach Mauretanien schicken, sobald und wann immer möglich. Und er will selber heim, ist voller Sehnsucht, will nicht immerzu der einzige Mauretanier in der Schweiz sein, einem kleinen, scheinbar unschuldigen Land zwischen den Kulturen, bewohnt von geschäftigen Viehzüchterseelen. Das erinnert ihn zwar an Mauretanien,  
180 deren drei Millionen Einwohner ebenso unschuldige, korrekte und ehrliche Viehhändler sind, zwischen schwarzem und weissem Afrika gelegen, aber mit doch bedeutend mehr Platz ausgestattet, nämlich einer Million Quadratkilometer Sand und Stein. Doch anstatt Wissen gibt es in Mauretanien nur Erz und Fisch zu exportieren, deren Einkünfte bis anhin  
185 relativ spurlos an an den Bewohnern vorbeigegangen sind.

In Europa und schliesslich der Schweiz traf Ibrahim auf eine ungläubige Gesellschaft, die ihn nicht einbinden konnte in ihre alkoholische, schweinisch bratwurstige Geselligkeit. Ibrahims manchmal naiver  
190 Idealismus lässt ihn gläubig ausharren an einem ihn vereinsamenden Ort, bis seine Tochter ihn irgendwann wird entbehren können. Er ist wahrlich treu und korrekt.

Der Herr Professor, der in einem von Ibrahims Häusern in Nouakchott zur  
195 Miete wohnt, lässt es gern zu einem Streitgespräch über die Vorteile von etwas mehr Laizismus kommen, wenn er den Iman trifft, der mit uns im Dorf den Schlafraum teilt und immer um fünf das Morgengebet verrichtet. Mauretanien ist ein streng islamischer Staat. Doch weder ist der Glaube und dessen Einfluss auf den Alltag den Leuten aufgepropft wie im Iran, noch

200 von bizarrer äusserer Strenge wie in Saudiarabien. Der mauretanische Islam  
ist mild, versöhnlich, kommt von Herzen, ist noch unverdorben und von  
westlichen Einflüssen weitgehend frei geblieben. In diesem Land gibt es  
keinen Alkohol und keine Kreditkarten und es scheint kein Bedürfnis  
danach zu existieren. Bis jetzt. Denn nun schauen sie zumindest in den  
205 Städten Fernsehen und ganz Westafrika staut sich am Senegal und will via  
Mauretanien nach Europa. Auch die jungen mauretanischen Männer  
möchten dies, dahin fahren, wo man Säue isst und Alkohol trinkt. Das wird  
nicht einfach werden.

210 Die jungen Frauen dagegen bleiben lieber zu Haus, bereiten das Essen und  
den Tee zu. Sie tun es gern oder lassen sich Trübsal zumindest nicht  
anmerken. Doch die Zubereitung des Tees zeigt denn doch etwas auf über  
die Stimmung der damit betrauten Dame. Eventuelle Unlust zu Beginn,  
weicht garantiert einer durch das Ritual erzeugten Gelassenheit. Die  
215 Verheirateten sind offen und sogar fröhlich, die Unverheirateten vorsichtig  
und verschämt. Die Frauen tragen weite, farbige Gewänder, die Männer den  
Boubou ein offenes weisses oder blaues Flattergewand, einem Poncho nicht  
unähnlich. Bei allem islamischen Patriarchismus, hadern tun die Frauen hier  
nicht so sehr mit ihrer Rolle als Hausherrinnen. Dass es allerdings in  
220 Nouakchott Frauen geben soll, die Auto fahren, ist wohl Ibrahims  
Zweckmeinung einem zwiespältigem Modernisierungswillen zu liebe.

Ausser den weissen und schwarzen Mauren wohnen in Mauretanien auch  
Minderheiten, die am Senegalfluss Ackerbau betreiben sowie eingewanderte  
225 Senegalesen und Malier. Und so lässt sich in der Hauptstadt ganz Afrika  
bestaunen. Die senegalesische Mama gibt dabei das schönste Bild ab. Stolz  
und wohlgenährt lässt sie sich von der farbig bemalten Pferdedroschke zum  
Markt fahren, ebenso stolz marschiert sie in ihrem kecken, fantastisch  
schönen Gewand zum Stand, das grosse, volle und schön verzierte  
230 Portemonnaie vor sich her tragend.

Der senegalesische Mann hat auch was zu bieten. Er fährt einen Mercedes  
190 Diesel mit dem üblichen Loch im Kühler und fährt auf und ab über die  
sandigen, welligen von Unrat übersäten Strassen Nouakchotts, hält  
235 unvermittelt mitten in irgendeiner Art Verkehr an, legt den Leergang ein,  
öffnet die Fahrertür, steigt rasch und behände aus, geht nach vorn, öffnet im  
selben Rhythmus die Kühlerhaube, schraubt den Deckel des Kühlers ab,  
begibt sich zum Kofferraum, öffnet auch diesen, entnimmt daraus einen  
kleinen Kanister oder eine grosse Flasche Wasser, schliesst den Kofferraum,  
240 begibt sich wieder entschlossen nach vorne, füllt den Kühler auf, zieht am  
Gashebel, füllt weiter auf, verschliesst den Kühler, lässt die Motorhaube  
fallen, läuft nach hinten, öffnet den Kofferraum, wirft den Wasserbehälter  
hinein, schliesst den Kofferraum, läuft zur Wagenmitte, steigt bündig ein,  
zieht die Fahrertür zu, legt den Gang ein und fährt weiter. Diese Darbietung  
245 gibt es immerzu und in für uns Europäer nicht zu erreichender Eleganz zu  
bestaunen.

Vor einigen Jahren noch schlossen die Händler in Nouakchott ihre Läden  
über Nacht nicht ab. Heute tun sie es und Wächter gibt es auch vermehrt.

250 Die Ränder von Nouakchott wachsen jeden Tag um ein paar hundert  
Backsteine weiter hinaus in die Wüste und ans Meer heran. Nouakchott ist  
mit einer Million Einwohnern die grösste Wüstenstadt Afrikas und das  
Scharnier zwischen weissem und schwarzem Afrika. Nouakchott wurde vor  
255 gemacht. Es gibt noch wenig städtische Identität. Man trifft sich hier, um  
Geschäfte oder etwas Politik zu machen und rasch ins Dorf zurückzukehren  
oder zumindest immerzu davon zu träumen und vernachlässigt dabei dieses  
immer noch als künstlich empfundene Gebilde, mit den von Abfall  
260 übersäten Staubstrassen voller Eselkarren und sich selbst regulierendem  
Verkehr aller Mercedes Diesel, die in Europa nicht mehr erwünscht sind und  
wohl 90 % der mauretanischen Fahrzeugflotte ausmachen. Das Ersatzteil ist  
das Kaufkriterium und sagt so viel aus über die Probleme ganz Afrikas.  
"Wir produzieren nichts.", sagt der Professor.

265 Auch in Europa fanden es die Bauern im 19. Jahrhundert nicht toll in  
Fabriken nach der Uhr zu arbeiten. Und die friedlichen, gemächlichen  
Menschen aus dem Dorf mit den schreienden Sonnenuntergangskindern,  
was sollten sie in einer Fabrik verloren haben, ich gönne es ihnen nicht,  
Proletarier zu werden. Sie leben im Paradies, das wir verloren haben und  
270 gelegentlich wieder suchen. Und doch steckt in jedem einzelnen  
Dorfbewohner die Neugier und der Drang nach Neuem. Und wenn sie das  
Neue nicht selber finden, wird es sie rasch und rascher heimsuchen.

Nouakchott füllt sich mit Neugierigen aller Art, vor allem mit einer Art  
275 afrikanischem Proletariat ohne Fabriken. Und solche wie der Professor  
bilden erst jetzt eine Art städtische Bourgeoisie, die die üblichen  
Stadtprobleme anzugehen gewillt ist, einfaches wie Müllentsorgung,  
schwieriges wie Einwanderung, Segregation, Kriminalität und zweifellos  
daraus resultierende politische und religiöse Spannungen. Deren Ursachen  
280 wird der eine oder andere sicher gern im alkoholisierten Westen orten und  
entsprechend von sich hören lassen müssen, wie es leider in Mauretanien in  
letzter Zeit schon geschehen ist.

Kleine Aufwallungen und Explosionen treiben uns alle an. Aggression. Ich  
285 spüre meine eigene, umgeben und umsorgt von scheinbar vollkommen  
gelassenen und friedlichen Menschen, spüre meinen Individualismus, der  
mir zu Hause erlaubt, grantig und misslaunig zu sein, der in Europa den  
Motor antreibt mit dem durch all die Kriege hindurch austarierten,  
demokratisierten Mass an Bosheit, das vorwärtsdrängt, erfindet, produziert,  
290 verkauft, dieses System, das uns manchmal so plagt und einige überrollt,  
wenn sie nicht stark oder gut aufgestellt sind, die Versicherung nicht zahlt,  
die Familie entfremdet. Was passiert, wenn sich diese Welten treffen? Wo  
steckt die Bosheit der Mauretanier?

295 Schlagen sie ihre Esel zu heftig, die wirklich sichtbaren Sklaven dieser  
Gesellschaft? Sind sie manchmal zu stolz auf ihre Herrschaft, ihren  
Glauben, ihre Kleidung, ihren Tee, ihre Geheimnisse? Oder färbt das fast  
ausschliessliche Fahren von Dieselfahrzeugen, die nur durch Druckaufbau  
zündet und nicht durch Funkenschlag, zu einem andern, dieseligen

300 Verhältnis zur Kraftübertragung? Nigerianer zum Beispiel fahren ja  
vorwiegend Benziner und sind deutlich temperamentvoller. Wie werden wir  
Milch trinkende Schweizer uns entwickeln, wenn die günstigeren  
Dieselautos zunehmend beliebter werden? Das sind läppische Fragen um  
Esel und Ei, aber als Teegespräch ganz passabel.

305

Das Böse ist überall. Immerhin führte Mauretanien in den Siebzigern im  
Norden Krieg mit den Marokkanern und der Polisario um die Westsahara,  
deren Bewohner den Mauretaniern wohl näher sind als dem schliesslich  
siegreichen, übermächtigen Marokko. Ein Jahrzehnt später eskalierte im  
310 Süden der übliche Sahelstreit zwischen Nomaden, hier also den arabisch  
sprechenden Mauren und den Ackerbauern und Landarbeitern oder  
ehemaligen Sklaven. Mauretanien vertrieb echte und mauretanische  
Senegalesen nach Senegal, Senegal mauretanische Händler in die andere  
Richtung. Und die Art Weise der Nutzung des Wassers des Senegals wird  
315 auch künftig für Streit zwischen Grossgrundbesitzern, Kleinbauern,  
einzelnen Stämmen und dem Staat sorgen. Immerhin wird sich das in einem  
Staat abspielen, der es nach dem letzten freundlichen Putsch vor zwei Jahren  
geschafft hat, sich mustergültig demokratisch zu organisieren inklusive  
Amtszeitbeschränkung des Präsidenten.

320

Wir fahren mit 100 durch die Wüste, weg von Kaeidi am Senegalfluss und  
hin zur Hauptstadt Nouakchott, eine Strecke, auf der man den Uebergang  
vom Sahel in die Sahara beobachten kann. Die Haube ist mit einem Seil  
gesichert, die Windschutzscheibe von einem adrigen Rissystem  
325 durchzogen, anstatt Getriebeoel, macht Motorenoel das Schalten schwierig,  
die Tür lässt sich nur mit einem kräftigen Ellbogenkick öffnen, doch der  
Wagen ist frisch gewaschen. Auf dem Rücksitz sitzen drei Frauen, neben  
mir Ibrahim, und ich sage zu ihm, die Hände am Steuer dieses echt  
afrikanischen Autos, "kannst du mir bitte Wasser reichen?" Er öffnet die  
330 Plastikflasche, hergestellt mit Erdoel aus Saudiarabien oder gar aus  
Venezuela, von Chavez geliefert, einer der Politclowns, die Ibrahim so mag,  
und reicht sie mir. Ich trinke das aus der Tiefe der mauretanischen Wüste  
heraufgepumpte Mineralwasser aus, fast aus, ein Viertelschluck bleibt, und  
gebe die Flasche zurück. "Du hast nicht ausgetrunken," meint der  
335 Wüstensohn und gibt sie mir zurück. Ich bemühe mich um komplette  
Leerung, er nimmt die leere Flasche und wirft sie aus dem Fenster.

340

345

350 Zürich den 18. 3. 08  
Heinz Emmenegger  
Burgweg 5  
8008 Zürich  
044 422 75 14  
355 storybox@pfister.li  
www.pfister.li

360

365